

Die Art Basel auf dem Weg zu vermehrter Internationalität. 302 Galerien aus 22 Ländern

20. Internationale Kunstmesse «Art» in Basel

## Galerien demonstrieren «harte Schule des Marktes»

### Interessante Sonderausstellung

Die Basler Kunstmesse «Art» nahm ihr 20-Jahr-Jubiläum zum Anlass für Kurskorrekturen: Mit zum Teil rigorosen Massnahmen wurden Galerien von sogenannt «minderer Qualität» ausgeschlossen, um die Internationalität des Kunst-Markt-Platzes Basel zu festigen. Ader lassen mussten vor allem schweizerische und deutsche Galerien, die aber trotzdem weiterhin die grössten Kontingente stellen. Auffallend ist die Zunahme amerikanischer und belgischer Galerien. Insgesamt zeigen 302 Galerien aus 22 Ländern einen marktorientierten Querschnitt durch die Kunst des 20. Jahrhunderts (Schwerpunkt: Kunst der 50er und 60er Jahre). Sorgfältiger als andere Jahre sind die Sonderausstellungen konzipiert; sie setzen einen Kontrapunkt zum Markt-Sammelsurium in den Ständen.

Der Besucher der bis Montag, 19. Juni, dauernden Kunstmesse spürt von den Veränderungen nur wenig; die Vielfalt ist zu gross für Details und eine gewisse Rotation in der Galerienpräsenz gab es schon immer. Hinter den Kulissen tönt es freilich anders; da und dort wird gar prozessiert. Das weist indirekt auf die Bedeutung der Messe für die Galerien in einer Zeit, da der Kunstmarkt (leider) immer hektischer wird. Dass die bildende Kunst im Gespräch ist, zeigte sich an der Vernissage in einem wahren Besuchersturm, in welchem die Substanz künstlerischer Aussagen so bedeutender Künstler wie Joseph Beuys, Alighiero Boetti, Lucio Fontana, Mario Merz, Mimmo Paladino, Pablo Picasso, Andy Warhol, Joan Miro, Arnulf Rainer, So LeWitt, Martin Disler auf verlorenem Posten stand. Die aufgelistete Reihe von Künstlern entspricht der Liste der Meistplatzierungen (12 bis 21 Galerievertretungen). Die Reihe impliziert den markantesten Wandel im Kunstangebot der Messe: Der (irrationale) Run auf Kunst der «klassischen Moderne» mit den bekannt horrenden Preissteigerungen hat zur Folge, dass das entsprechende Angebot immer kleiner wird. Überdies ist der Risikofaktor an einer Messe gross, die Lust der Galerien Millionenstücke in Messeständen aufzuhängen, verständlicherweise klein. Zwar gehören Werke von Picasso und Miro (deren Œuvres immens gross sind) immer noch zu den meistangebotenen, doch ist auch ihre sichtbare Präsenz stark zurückgegangen. Dominiert wird diese Messe (vor allem in den Partiererräumen) von Werken von Künstlern, die sich in den letzten 30 Jahren einen festen Platz in der Kunstgeschichte erobern konnten. Neben den bereits genannten sei auf die starke Präsenz von Arbeiten von Antoni Tàpies, Wil Schuhmacher, Gerhard Richter, Robert Rauschenberg, Jannis Kounellis, Marcel Broodthaers, Richard Tuttle, Jean Tinguely, Sam Francis, Dieter Roth und Cy Twombly hingewiesen. Von den Künstlern der 80er Jahre fällt die überaus breite Präsenz des in gewissen Kreisen bereits «totgesagten» Italiener Mimmo Paladino auf. Aus Schweizer Sicht fallen neben Roth und Tinguely die starken Vertretungen von Martin Disler und John Armleder auf. Werke von Max Bill und Richard Lohse findet man fast ausschliesslich in Galerien, die auf geometrische Kunst spezialisiert sind.

### Keine neuen Tendenzen

Messen sind etwas sehr Anstrengendes; dann um so mehr, wenn die Galerien die Wände ihrer Stände mit Kunst tapezieren und man sich als Besucher eher an einer Auktionsvorbesichtigung fühlt als an einer Kunstmesse. Zwar ist die Zahl Kunst solcherart präsentierender Galerien kleiner geworden, doch sind museale Zellen wie die Installation mit Werken von Nicola de Maria (Thomas/München), die Inszenierung von Werken Magrittes (Brachot/Bruxelles), die Gruppierung von Arbeiten Tony Craggs (Buchmann/Basel), die Konzentration auf das Œuvre von Emil Schuhmacher (Strelow/Düsseldorf) leider selten. Dies wäre dort um so wichtiger, wo mit unbekannteren Künstlern gearbeitet wird, doch scheint dieses Jahr vielen Galerien (vor allem im 2. Stockwerk) der Mut gefehlt zu haben, auf nur einen oder zwei Künstler zu setzen. Das hat zur Folge, dass neue Tendenzen nicht spürbar werden, dass das Angebot an jüngerer Kunst schmal und diffus wirkt. Löbliche Ausnahmen bilden zum Beispiel die Galerie Linder/Basel, die eine One-Woman-Show der Aargauerin Ursula Mumenthaler zeigt, die Galerie Diagram-



Vielfältige Ausstellung mit 302 Galerien aus 22 Ländern: Die «Art», hier ein Bild von Marek Kamienski.

ma/Mailand, die, wie schon vor einigen Jahren, die Gruppe «Nuovo Futurismo» präsentiert. Besondere Erwähnung verdient die Galerie Beyeler, die zu den Mitbegründern der Kunstmesse vor 20 Jahren zählt und in ihrem Stand versucht, die Entwicklung dieser 20 Jahre anhand auserlesener Einzelwerke nachzuzeichnen.

### Was heisst eigentlich «vermarktet»?

Messen sind, obwohl die Vielfalt jedermann verwirrt, auch etwas Faszinierendes, weil sie trotz allem ein Konzentrat der aktuellen Kunst bilden. Allerdings muss man sich dafür hüten, zu meinen, dass Marktpräsenz zwingend gleichbedeutend sei mit Qualität. Der Markt hat eigene Gesetze und im Grund begreift man Künstler/innen wie zum Beispiel Miriam Cahn, wenn sie sich weigern, dass ihre Werke, die ja in gewissem Sinn Teil ihrer selbst sind, «vermarktet» werden. Was heisst eigentlich «vermarktet»? In vielen Fällen haben die Künstler nichts dazu zu sagen, was die Galerien an der Messe präsentieren, vielfach laufen Geschäfte auch nicht über ihre Kasse, da die angebotenen Werke längst Bestandteil des Kunsthandels sind. Es kommt hinzu, dass die Messepräsentation den Werken nur selten gerecht wird, dass die Kunst weitgehend reduziert wird auf Skulptur und Bild, was längst kein Spiegel der künstlerischen Ausdrucksformen unserer Zeit mehr ist. Ferner wirkt sich die Überforderung des Besuchers dahingehend aus, dass sich sein Schauen auf ein registriertes optischer Reize reduziert und ein sich Vertiefen in die inhaltliche Substanz der Kunst kaum möglich ist, es sei denn, der Besucher komme mit einem hohen Wissensstand und könne viele Werke spontan in Gesamtzusammenhänge stellen; doch das dürfte deutlich die Minderheit sein. All diese Punkte lassen die Kunst zur Ware verkommen, in die nach Marktgesetzen investiert wird oder eben auch nicht.

### Willkommene Kontrpunkte: die Sonderschauen

Die Sonderschauen, die dieses Jahr – im Gegensatz zur missratenen Russen-Show von 1988 – sorgfältig erarbeitet wurden und ein hohes Niveau aufweisen, bieten dem Messe-Besucher nicht nur Ausgleich, sondern lassen ihn auch erkennen, wie wichtig Präsentation, wie eindrücklich ein raumgreifendes Kunstspektakel wie die tanzenden Puppen von Jim Whiting sein können. Die Länderschau «Amerika» gibt einen Einblick in amerikanisches Kunstschaffen seit den 60er Jahren (mit Werken von Warhol, Lichtenstein, Rauschenberg, Rothko etc.), «150 Jahre Photographie» rollt die Entwicklung des reproduzierten Bildes auf (mit qualitativollen Aufnahmen). In «Basel, 2. Bauep-

pe» haben zwei experimentell arbeitende Basler Galerien versucht, das Visionäre in der zeitgenössischen Kunst einzugrenzen. Mit bekannten und unbekannt Künstlern (vorab Schweizern) haben sie eine äusserst gelungene Inszenierung geschaffen, die abwechslungs- und inhaltsreich den wichtigsten Kontrapunkt zu «Kunst und Kommerz» der Messe bildet.

**Aargauer Kunst in Basel: wer sie sucht, findet sie**  
Aargauer Galerien sind an der Messe keine vertreten, doch wer Aargauer Kunst sucht, findet sie vereinzelt. Neben den erwähnten fotografischen Raum-Inszenierungen von Ursula Mumenthaler (Linder/Basel) sind uns einige repräsentative Werke von Hugo Suter, drei Aquarelle von Ilse Weber, zwei Bilder von Christoph Gredinger (alle bei Anton Meier/Genf), drei Bilder von Jan Hubertus (Galerie Lang/Wien), Arbeiten von Stefan Gritsch (Rosenberg/Zürich), Werke der Königsfelder Künstler (Stähli/Zürich) aufgefallen. Wer will, kann auch die Basler Paul Suter, Anselm Stalder und Marianne Eigenheer, den Luzerner Anton Eglöf, die Zürcher Klaudia Schifferle, Andreas Hofer, Carlos Matter, Micha Hächler, die Pariserin Eva Aeppli und den Wiener Marcus Geiger für den Aargau reklamieren, da sie alle ein Aargauer Bürgerrecht besitzen oder im Aargau aufgewachsen sind.

Annelise Zwey